

Truppenführung und Feldverschanzung

Autor(en): **Meyer, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **57=77 (1911)**

Heft 27

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-29245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochsaison seines Geschäftes fällt, so kann es sich ereignen, daß er seine Stelle einbüßen muß.

Es muß daher allen Ernstes die Frage geprüft werden, ob es nicht zweckmäßig wäre, vor jeder Rekrutenschule eine Unteroffiziersschule abzuhalten, nicht nur deswegen, um sicher zu sein, daß für die Rekrutenschule auch die nötige Zahl von Unteroffizieren vorhanden ist, sondern auch, um denjenigen Wehrpflichtigen, die gerne und freudig die Opfer eines zukünftigen Unteroffiziers auf sich nehmen, die nötigen Garantien zu geben, daß dieselben die damit verbundenen Dienstleistungen möglichst aufeinanderfolgend bestehen können, denn es gibt für den jungen Mann nichts nachteiligeres, als wenn er seine bürgerliche Tätigkeit wegen häufigen, aber sich nicht folgenden Militärdiensten immer wieder unterbrechen muß.

Die militärischen Vorteile dieser Art der Absolvierung des Unteroffiziersdienstes sind in die Augen springend, sie bedürfen keiner besondern Erörterung.

Diese Frage ist sehr wichtig, und eine Enquête unter den zukünftigen Unteroffizierschülern dürfte hierüber vollständige Klarheit schaffen.

Wie man sieht, läßt sich die Frage der Einführung der regimentweisen Infanterierekrutenschulen nicht durch ein Machtwort von Bern aus lösen. Sie muß in jedem Divisionskreis für sich gelöst werden durch konferenzielle Verhandlungen mit Divisionär, Kreisinstruktor und den kantonalen Militärdirektoren.

Bei dieser Art des Vorgehens wird ein Kurs-*tableau* entstehen, das den besondern Verhältnissen eines jeden Divisionskreises Rechnung trägt. Es ist bei unseren Verhältnissen ohnehin schwer, von einem *Modus* abzugehen, bei welchem sich alle Leute wohl befunden haben, um so notwendiger ist es aber bei der Einführung von neuen Verhältnissen Grundlagen zu schaffen, die für alle Teile annehmbar sind und verhüten, daß der neuen Militär-Organisation neue Feinde zugeführt werden. B.

Truppenführung und Feldverschanzung.

Von Oberstleutnant Julius Meyer.

(Fortsetzung.)

III. Frontalangriff einer Verteidigungsstellung.

Frontalstellungen, welche durch ihre Anlehnung an das Meer und breite Ströme die Umgehung beider Flügel zu Lande absolut unmöglich machen, gibt es nur wenige. Torres Vedras nördlich Lissabon — die Czataltschalinien nordwestlich Konstantinopel — die Befestigungen auf der Landenge von Kintschu-Nanschan gehören zu ihnen. Beherrscht der Verteidiger gleichzeitig das Meer, dann ist er in solchen Verschanzungen mit einer guten Truppe und reichlichem Nachschub fast unüberwindlich wie Wellington 1810/11 in Lissabon. Ihre Stärke verliert, sobald der Angreifer imstande ist, durch das Feuer seiner Kriegsschiffe wenigstens einen Flügel im Rücken zu nehmen, wie die Japaner 1904 im Angriff auf die Nanschanwerke.

Von diesen Stellungen soll jedoch hier nicht die Rede sein, sondern von den andern, wo der Frontalangriff infolge unrichtiger Maßnahmen des An-

greifers oder durch glückliche Führung der Verteidigung aufgezwungen wird.

a. d. *Lisaine* 15./17. Januar 1871. Bourbaki hatte durch den Abmarsch der französischen Ostarmee von Besançon in der Richtung auf Belfort, Werders Flankenstellung bei Vesoul unwirksam gemacht. Dieser erkennt die veränderte Lage.

Weiteres Abwarten am obern Dourgeonbach hat keinen operativen Zweck mehr.

Durch einen Parallelmarsch nördlich an Bourbaki vorbei soll das Gros einen Vorsprung gewinnen, um sich an der *Lisaine* frontal vorzulegen. Ein gleichzeitiger Angriff der rechten Seitenkolonne auf Villersexel soll den Marsch decken und die Franzosen zum Stehen bringen.

Die Ausführung der Operation zeigt uns die Ueberlegenheit selbstbewußter Führung, der eine schlagfertige Truppe zur Seite steht. Sie wird Mißverständnisse, welche durch falsche Meldungen entstehen, ruhig ausgleichen, während eine andere Leitung, die nicht dasselbe Vertrauen zu ihrer Armee haben kann, selbst bei allgemein richtig gefaßten Entschlüssen im Verlauf der Handlung an den Friktionen in der Unterführung scheitert.

Werders nächste Aufgabe war die Deckung der Belagerung von Belfort, das seit dem 3. November durch Treskow eingeschlossen war.

Die Besatzung der Festung zählte ca. 17.000, das Belagerungskorps ca. 20.000 Mann, welche nur mit großer Aufopferung die ca. 16 km lange Einschließungslinie ausreichend zu bewachen vermochten. Der Artillerieangriff wurde von der Südost- und Südwestseite des Platzes geführt. Er sperrte damit zugleich die vornehmlich in Betracht fallenden Durchbruchlinien des Verteidigers.

Noch ungleicher war das zahlenmäßige Stärkeverhältnis der beidseitigen Feldarmeen. Das französische Entsatzheer Bourbaki's mochte ca. 140.000 Mann betragen, denen ca. 45.000 Deutsche unter Werder entgegentraten. Eine andere deutsche Armeegruppe unter Manteuffel mit ca. 50.000 Mann war im Anmarsch aus der Gegend der obern Seine und Aube begriffen. Für die nächsten Tage konnte diese noch nicht in Betracht fallen, über 150 km trennten sie von den Truppen Werder's. Sie waren daher auf sich selbst angewiesen. Ein Ausgleich der Kräfte fand sich naturgemäß in der allgemeinen Lage, welche durch die beispiellosen Kriegserfolge das moralische Uebergewicht der Deutschen gewaltig hob. Den Kern des Werder'schen Armeekorps bildete die badische Division, welche jetzt ein halbes Jahr siegreich mit ihm im Felde stand.

Bei den Franzosen lag diese Sache anders. Das kaiserliche Heer war bei Metz und Sedan geschlagen — größtenteils gefangen genommen, was von ihm übrig blieb, waren meist Mobil- und Nationalgarden, außerdem irreguläre Truppen — junge Leute, welche auf den Ruf Gambetta's zu den Fahnen eilten — aber in keiner Weise, in keiner Richtung militärisch ausgebildet waren, wie die stehenden Cadresheere oder eine gut geschulte Milizarmee. Dazu hatte die Mehrzahl der Divisionen Bourbaki's vorher unglücklich an der Loire gekämpft.

Immerhin bot der Beginn des Feldzuges im Osten einige Vorteile für die Franzosen. Belfort hatte bereits 2½ Monate standgehalten, seine Lebensmittel und Munitionsbestände reichten noch für einige Wochen. Werder's Abmarsch von Dijon hatte sich verzögert, das Verweilen in der Flankenstellung bei Vesoul ihm weitere Zeitverluste gebracht. Nun hatte das Gefecht von Villersexel seinen Marsch zur Deckung Belforts allerdings ermöglicht, allein es war taktisch doch kein ausgesprochener Sieg der Deutschen. Von den französischen Truppen hatten sich einzelne Bataillone mit großem Elan geschlagen, es war zu hoffen, daß ihr Beispiel ermutigend auf die andern weniger fest gefügten Verbände wirke.

Am 11. Januar abends stand die Armee auf der Linie Onans bis Villersexel mit Front nach Norden, rechts das XV. Armeekorps, in der Mitte das XXIV., das XX. Armeekorps und die Armeereserve, links das XVIII. Armeekorps. Zwei Divisionen befanden sich als selbständige Detachements auf den äußern Flügeln, östlich des Doubs die 7. Division in der Gegend von Blamont, westlich Vesoul die Division Cremer, welche sich dem linken Flügel anschließen sollte.

Die Lage hat große Aehnlichkeit mit der Entwicklung der I. und II. deutschen Armee am 17. August nach der Schlacht von Vionville-Marslatour. Wie dort mußte eine große Rechtschwenkung vollzogen werden, um eine neue Front nach Osten zu gewinnen, aus welcher der Angriff unmittelbar folgen mußte, bevor der Gegner noch Zeit gefunden, sich eine neue Stellung sorgfältig auszuwählen und durch Feldverschanzung zu verstärken. Jeder Tag weiterer Verzögerung konnte verhängnisvoll werden, Bourbaki kannte ja aus der Schlacht von Noisseville vom 31. August/1. September 1870 die zähe Widerstandskraft der Deutschen in der Verteidigung.

Werder hatte mit seinen 45,000 Mann an der Lisaine eine Aufstellung gewählt, welche die drei Straßen nach Lure, Villersexel und Clerval sperrte. Von Frahier an der nördlichen Anmarschrichtung des Feindes ging sie über Chenebier und Héricourt hinunter nach Montbéliard, dann zurückbiegend a. d. Allaine gegen die Schweizergrenze. Diese Zone war von schwachen Detachements besetzt. Ein selbständiges Flankenkorps stand außerhalb der Stellung bei Lure an der Pariserstraße.

Am 12. und 13. Januar begannen die Truppen durch Anlage von Schützengraben und Batterieeinschnitten ihre Abschnitte zur Verteidigung einzurichten. Ausgedehnte Verhaue bildeten Hindernisse vor der Front. Drei vorgeschobene Posten Chenebier, Héricourt, Montbéliard wurden zu starken Flankieranlagen ausgebaut, vom Belagerungspark vor Belfort 37 Kanonen herbeigezogen, welche in zehn Batterien gegliedert, der Befestigung besondere Stärke gaben. 18 dieser Geschütze fanden Verwendung in dem großen Abschnitt der Mitte von Héricourt bis Montbéliard. 16 Stück wurden auf dem linken Flügel hinter der Allaine bis Delle aufgestellt. Später kamen noch 3—15 cm Kanonen auf dem rechten Flügel bei Frahier in Batterie.

Der nach Süden gerichtete Abschnitt ist jedenfalls mehr aus Rücksicht für unmittelbare Deckung des Belagerungskorps angeordnet worden. In der Schlacht selbst wurde die Verteidigung vorwärts der Allaine in den äußern Linien geführt.

Für die schwache Ausrüstung des rechten Flügels bot das bereits erwähnte Flankenkorps Ersatz. Zudem war die allgemeine Reserve nördlich Brévilliers instande, ebenso schnell in der Mitte bei Héricourt als auf dem rechten Flügel bei Chenebier-Frahier einzugreifen.

Die eigentliche Stellung hatte eine Ausdehnung von ca. 20 km, mit Zurechnung der Flügeldetachements wächst sie auf ca. 30 km. Es kamen durchschnittlich ein bis zwei Mann auf einen Meter Front. Das schien für damalige Verhältnisse sehr gewagt. Außer der zweiten Plewnaschlacht vom 30. Juli 1877 haben wir in der Geschichte wenig Beispiele solch lockerer Besetzung und trotzdem vollen Erfolg in der Abwehr eines energisch geführten Angriffs.

Besondere Umstände hatten beide Mal die Verteidigung begünstigt, indem der Angriff direkt auf die starke Front geführt ward und beide Mal wegen ungenügender Entfaltung der zur Umfassung bestimmten äußern Flügelskorps. Auch der 18. August 1870 bot bei St. Privat eine ähnliche Erscheinung. Während aber dort der begangene Fehler im kurzen Zeitraum einiger Stunden durch das weitere Ausgreifen des XII. Armeekorps wieder gutgemacht wurde, gelang das der französischen Oberleitung selbst im Verlauf mehrerer Tage nicht mehr.

Als am 12. Januar die Rechtsschwenkung angeordnet wurde, mußte das XVIII. Armeekorps statt auf Lomont an der Straße nach Lure in Bewegung gesetzt werden und vereinigt mit der Division Cremer die Richtung auf Rouchamp-Frahier nehmen. Zufällig hätten sie dort wenig artilleristische Kraft zu überwinden gehabt.

Nach der Geschützverteilung waren neben den Feldbatterien bloß drei 15 cm Kanonen vom Belagerungspark dorthin verwiesen und doch mußte Werder gerade hier den Hauptangriff erwarten. Es konnte den Deutschen sicher nichts schlimmeres passieren, als auf dem rechten Flügel geschlagen zu werden. Der Rückzug führte sie dann südlich an Belfort vorbei: die nachdrängenden französischen Flügelskorps der Linken konnten durch den Festungsgürtel auf Roppe und Perouse folgen, um Werder in den Winkel zwischen Rhein und Schweizergrenze zu drängen. Eine Gefahr für die linke Flanke lag weniger vor, weil die Umfassungskolonnen keinen sichern Bewegungsraum fanden und schwerlich darnach trachteten, mit dem Rücken an fremdes Gebiet zu lehnen.

Tatsächlich wurde seitens Bourbaki's nur die 7. Division auf diesem Abschnitt eingesetzt. Das XV. Armeekorps nahm die Richtung auf Montbéliard, links von ihm entwickelte sich das XXIV., weiter nördlich an der Straße nach Villersexel das XX. Armeekorps zum Angriff auf Héricourt. Das XVIII. Armeekorps und die Division Cremer wurden näher an das XX. Armeekorps herangezogen. Die Armeereserve folgte dem rechten Flügel. Der

ganze Vormarsch hatte sich durch Vorpostengefechte mit den Außentruppen der Deutschen vom 12. bis 14. Januar abends verzögert.

In dieser Konzentration war die Armee eher zum Durchbruch der Stellung günstig versammelt, denn der Flankenangriff mußte neu eingeleitet werden. Offenbar hatte das Detachement Willisen durch sein beunruhigendes Auftreten außerhalb den Verteidigungslinien an der nördlichen Straße vieles zu dieser Verschiebung des linken Flügels gegen die Mitte beigetragen.

Die Stellung durchbrechen — entsprach den geschichtlichen Ueberlieferungen Napoleon I.

Dazu bedurfte es einer im Feuer geschulten Infanterie und einer vorzüglich geleiteten Artillerie. Diese vielleicht weniger stark an Zahl der Geschütze, als befähigt, ihr Massengefecht in Zeit und Raum vereint auf bestimmte Ziele zu lenken. Unter dem Schutz dieses Feuers mußte die Infanterie sich heranziehen und den Einbruch in die Stellung erzwingen. Trotz ihrer dreifachen Uebermacht an Zahl war die französische Ostarmee solch hohen Anforderungen kaum gewachsen, es fehlte ihr die eiserne Disziplin und die innere Kraft, unbekümmert um Verluste, im feindlichen Feuer standzuhalten.

Der teilweise Erfolg von Villersexel war überschätzt, indem die Deutschen freiwillig abzogen, nachdem ihr Gros genügenden Vorsprung gewonnen. Zudem hatten die vielen Biwaks bei der strengen Kälte, der beschwerliche Aufmarsch in den tief verschneiten Wäldern, die hartnäckigen Rückzugsgefechte der Deutschen seit dem 9./10. Januar in der Stimmung der französischen Truppen vieles geändert.

Unter diesen zersetzenden Einflüssen brachte am 15. Januar der erste Schlachttag nur geringen Erfolg. Es gelang, sich vor der Stellung festzusetzen, die offene Stadt Montbéliard und einige schwach besetzte vorgeschobene Gehöfte zu nehmen. Weiter als zur Lisaine kam der Angriff nicht. Die Linien hinter dem Bach und die drei großen vorgeschobenen Flankierposten Chenebier, Héricourt, Schloß Montbéliard blieben unbezwungen. Nicht besser ging es am zweiten Tag, soweit es den rechten Flügel und das Zentrum betraf.

Auf dem linken Flügel hatte dagegen die Division Cremer unterstützt durch Teile des XVIII. Armeekorps einigen Erfolg. Es gelang die Dörfer Chenebier und Courchamp zu nehmen. Der am folgenden 17. Januar von der badischen Reserve unternommene Gegenangriff machte auch diesen illusorisch. Wenn es auch nicht möglich war, beide Dörfer den Franzosen wieder zu entreißen, waren sie doch durch die Bedrohung ihrer Flanke an weiterer Ausbeutung des momentanen Sieges verhindert.

Vor der ausgedehnten Front der Mitte kam es an diesem Tag nur noch zu matten Kanonaden.

Die erfolglosen Kämpfe hatten die Gefechtskraft der Bourbaki-Armee gebrochen. In der Festung Belfort blieb alles ruhig, nichts deutete auf einen Ausfall ihrer Besatzung in den Rücken des deutschen rechten Flügels. Dagegen trafen besorgniserregende Nachrichten über das Vorrücken Manteuffel's ein.

Dieser war zwischen der Festung Langres und dem von Garibaldi besetzten Dijon ohne Aufenthalt durchmarschiert und nahm die Richtung auf Besançon-Vesoul.

Wenn jetzt nicht der Rückzug sofort angetreten wurde, bekam es Bourbaki bald mit zwei Gegnern zu tun. So entschloß er sich am 18. Januar, nach Besançon und südlich dem Jura entlang abzuziehen, wo ihn doch noch das Verhängnis ereilte.

Die Schlacht an der Lisaine hat gezeigt, was eine im Angriff geschulte Truppe in der Verteidigung zu leisten vermag, wie schnell unter ihrer Hand einfache Befestigungslinien entstehen und wie sie diese in weiter Entfaltung durch ruhiges Feuer gegen eine große Uebermacht siegreich behauptet.
(Fortsetzung folgt.)

Die Uniformfrage in Oesterreich, Deutschland und Frankreich.

Für die Beurteilung des Standes der Uniformfrage beansprucht Beachtung, daß in Oesterreich, wie in der dortigen Presse an namhafter Stelle verlautet, die Absicht besteht, dem Offizierskorps der Infanterie die frühere, kleidsame, schmucke, weiße Uniform für Parade und sonstige Repräsentationszwecke wieder zu geben, was zweifellos namentlich von den jüngern Offizieren sehr beifällig aufgenommen würde. Die Mannschaft der österreichischen Infanterie aber erhält bei der zur Einführung gelangenden hechtgrauen Felduniform eine im Heere schon bei den Kaiserjägerbataillonen getragene, beliebte Uniformfarbennüance, so daß sie sich in Anbetracht auch des kleidsamen österreichischen Uniformschnittes, auch für ihre repräsentativen Momente, wie Paraden und im Wacht- und sonstigen Garnisonsdienst, sowie auf Urlaub, als schmuck uniformiert betrachten kann.

Wenn deutscherseits ein sächsisches Blatt hervorhebt, daß das alte bisherige Uniformtuch in den deutschen Bekleidungsanstalten in der bisherigen Weise verarbeitet werde, während es hingegen früher hieß, diese Arbeit sei eingestellt, so gibt jener Umstand in deutschen Heereskreisen der Erwartung Raum, daß nicht nur lobenswerte Sparsamkeit der Heeresverwaltung in dem Aufbrauchen der derartigen großen Vorräte dazu veranlasse, sondern auch die Rücksicht auf das eventuelle, erhoffte und nicht unwahrscheinliche Beibehalten der jetzigen Uniformen für die Friedensdienstzwecke, mit Ausnahme der Manöver, Felddienst- und Schießübungen sowie sonstiger Uebungen im Gelände. Die Erfahrungen, welche bereits andere Armeen, wie in Nr. 10 der „Militärzeitung“ von uns dargelegt, mit der Unbeliebtheit der ausschließlichen Einführung feldgrauer Uniformen bei den Truppen gemacht haben, beanspruchen für stehende Heere sorgfältige Berücksichtigung, da die Vorliebe des jungen Soldaten für eine schmucke Uniform bei allen Nationen die gleiche ist. Aber auch das militärische Selbstgefühl des Mannes wird durch eine hübsche Uniform beträchtlich gehoben und dieses Moment gelangt nicht nur im Frieden, sondern auch